

Zeitschrift:	Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich
Herausgeber:	Geriatrischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich
Band:	- (1993-1994)
Heft:	44
Artikel:	Wohnpartnerschaft auch in Zürich : Bericht von A. Wettstein über die "Shared Housing Conference" San Francisco 11.-13.11.93 und über die ersten Erfahrungen mit dem Zürcher Programm
Autor:	Wettstein, A.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-790132

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohnpartnerschaft auch in Zürich

Bericht von A. Wettstein über die "Shared Housing Conference"
San Francisco 11. - 13.11.93 und über die ersten Erfahrungen
mit dem Zürcher Programm

Der theoretische Hintergrund zur Partnerschaftsvermittlung ist die Erkenntnis, dass Isolation der menschlichen Gesundheit sehr abträglich ist. So liegt der prozentuale Anteil aller Todesfälle im Zeitraum von 9 Jahren bei 60 - 69jährigen isoliert lebenden Frauen bei ca. 30%, bei gleichaltrigen Frauen mit vielen sozialen Kontakten um die ca. 10%, bei Männern liegen die entsprechende Werte bei 40%, resp. 22% (L. Berkman, S. Syme: Social networks, host resistance and mortality, a nine-year follow-up study. Am J Epidemiology Bd. 109, S. 190 ff, 1979). - Sozialkontakte vermindern nicht nur das Todessrisiko, sondern auch das Risiko, an Depressionen zu erkranken und fördern die Erholung nach verschiedenen Krankheiten, wie Herzinsuffizienz oder -infarkt.

Aus solchen Überlegungen und wegen der wirtschaftlichen Not vieler Betagter, die nicht mehr in der Lage sind, den Unterhalt ihrer Häuser zu gewährleisten, haben sich in vielen amerikanischen Grossstädten sogenannte "home-sharing"-Programme gebildet.

Unter dem Ueberbegriff der Wohnpartnerschaft (shared housing) werden zwei verschiedene Programme zusammengefasst, nämlich einerseits sogenannte "match-up"-Programme, dh. Programme, die einzelnen Besitzern von Häusern oder Mietern von grossen Wohnungen Wohnpartner vermitteln und andererseits sogenannte "groupe-shared-residences", dh. Gruppen-Wohnpartnerschaften von meist 6 - 12 Personen.

Aufgrund einer Umfrage in allen organisierten Wohnpartnerschaftsvermittlungen, alles non-profit-Organisationen, wurden im Jahr 1992 in den Vereinigten Staaten 52.000 Bewerber für Wohnpartnerschaften interviewt und 18.200 vermittelt. Davon waren 80% Wohnpartnerschaften von zwei Personen und 20% Gruppen-Wohnpartnerschaften.

Wohnpartnerschaftsvermittlungsprogramme:

Allgemein geäusserte Erfahrung in den meisten Programmen der USA war, dass es kaum gelingt, zwei Senioren zusammen in eine Partnerschaft zu vermitteln, weil sich in den Vereinigten Staaten die meisten Senioren davor scheuen, mit einem ebenfalls Betagten eine Wohnpartnerschaft einzugehen, aus Angst, dann mehr belastet als unterstützt zu werden, und weil die meisten im selben Haus, resp. derselben Wohnung bleiben möchten und jemanden bei sich aufnehmen möchten, der gegebenenfalls auch Dienstleistungen erbringen kann. So konnten beispielsweise in der Stadt Burlington, die etwa die Hälfte der Einwohnerschaft Zürichs zählt, im ersten Betriebsjahr nur zwei Senioren gefunden werden, die sich für eine Wohnpartnerschaft entschliessen mochten. Als jedoch beschlossen wurde, vor allem intergenerationelle Partnerschaften zu vermitteln, ist die Vermittlungszahl schnell angestiegen. Langsam meldeten sich auch immer mehr Hochbetagte mit angeschlagener Gesundheit. 1992 konnten 89 neue Personen vermittelt werden und insgesamt waren in diesem Jahr - alte und neue zusammen - 210 Wohnpartnerschaften intakt.

Eine immer grössere Bedeutung gewinnt in den meisten Wohnpartnerschaftsprogrammen die intergenerationelle Wohnpartnerschaft, in welcher der jüngere Partner Dienstleistungen für den älteren erbringt. In diesem Bereich gibt es in den Vereinigten Staaten ein grosses Programmspektrum. Einige wenige Programme haben damit schlechte Erfahrungen gemacht, weil sich die vermittelten jüngeren Personen nicht an die Abmachungen gehalten haben und erwünschte Dienstleistungen nicht erbrachten, oder weil sich die beteiligten Senioren ebenfalls nicht an die Abmachungen hielten und immer mehr Anforderungen stellten, so dass jüngere Partner überfordert waren, resp. ausgenutzt wurden.

Der Konsens der Diskussionen mit verschiedenen Programmdirektionen hat ergeben, dass für eine erfolgreiche Vermittlung von intergenerationellen Wohnpartnerschaften eine sorgfältige Abklärung vor allem der jüngeren Partner entscheidend ist. Neben einem Interview, das Auskünfte über den Lebensstil gibt, sind ein Strafregisterauszug und insbesondere Charakterreferenzen wichtig; in den meisten Programmen ist das Beibringen von drei Referenzen obligatorische Bedingung.

Bei den jüngeren Programmteilnehmern gibt es vier Gruppen:

1. Studenten
2. frisch Geschiedene
3. Arbeitslose
4. alleinerziehende Eltern, meistens Frauen mit ein- bis drei Kindern.

In allen Programmen werden Alkohol- oder Drogenkranke ausgeschlossen. Entweder bezahlen die jüngeren Wohnpartner bei den Älteren einen günstigeren als den ortsüblichen Mietzins oder sie erbringen geringe Dienstleistungen, wofür sie dann gratis wohnen können (inkl. Verpflegung und Wäschebenutzung). Wenn betagte behinderte Wohnungsinhaber zu vermitteln sind, kommt es sogar oft vor, dass die jungen Wohnpartner neben kostenloser Kost und Logis einen Lohn beziehen. Die Pflegebedürftigkeit muss sich erfahrungs-gemäss aufwandmäßig unter 20 Std/Woche bewegen, was den jungen Wohn-partnern erlaubt, entweder neben der Betreuungsaufgabe zu studieren oder einer Arbeit nachzugehen. Die Dauer einer individuellen intergenerationellen Wohnpartnerschaft beträgt im Durchschnitt nur neuneinhalb Monate, da sich die Lebensumstände der jüngeren Partner relativ schnell ändern. In den meis-ten Fällen werden dann erneut Junior-Partner vom selben Betagten aufge-nommen. Es stellt sich heraus, dass etwa 80% der Wohnungsanbieter und et-wa die Hälfte der Wohnungssuchenden für eine Wohnpartnerschaft vermittelt werden können.

In den letzten Jahren hat sich in vielen Programmen der Trend zu Wohnpartn-erschaften mit Dienstleistungen durch jüngere Partner verstärkt, in gewissen Programmen sind es 90%! Es erstaunt deshalb nicht, dass im Durchschnitt der Vereinigten Staaten bei ca. 10% der Wohnpartnerschaften eine Institutionali-sierung des betagten Partners verhindert werden kann.

Dazu ist zu bemerken, dass dies praktisch stets ohne öffentliche- oder Stif-tungsmittel möglich ist. Mittel sind lediglich notwendig für die Besoldung der Wohnpartner-Vermittler (durchschnittlich zwei Personen pro Wohnpartner-schaftsprogramm).

Erfolgreiche Programme zeigen alle eine sehr intensive PR-Aktivität und eine häu-fige Präsenz in den lokalen Printmedien und lokalen Fernseh- und Ra-diostationen. Ganz gezielte PR-Arbeit in der Nähe von Zielgruppen wird als von grösster Bedeutung betrachtet. So wird z.B. auf Universitätsgelände Re-klaime gemacht, und in San Mateo County gibt es sogar ein Wohnpartner-schaftsmobil, das sich in Lunchpausen an die Orte begibt, wo viele Jüngere

ihre Mittagszeit verbringen und wo auf diese Weise mögliche Partner ange- sprochen werden können, die voll im Arbeitsprozess integriert sind, sowie Personen, die wegen familiärer Schwierigkeiten dabei sind, sich eine neue Wohngelegenheit zu suchen.

Beeindruckend ist die schlechte Tragfähigkeit des sozialen Netzes in den Vereinigten Staaten, wo eine grosse Zahl von Arbeitnehmern jeweils nur "vier Lohnchecks von der Strasse entfernt leben". Das heisst, dass sie im Falle einer Kündigung innert vier Monaten auf der Strasse stehen, weil sie sich ihre bisherigen Wohnungen nicht mehr leisten können, obwohl diese im Vergleich zu Zürich enorm günstig sind.

Gruppen-Wohnpartenrschaften:

Etwa ein Fünftel der Wohnpartenrschaften werden in Gruppen-Wohnpartenrschaften vermittelt, wo in der Regel zwischen 8 und 12 Personen in einem Haushalt leben. Eine grössere Anzahl solcher Programme wurde vorgestellt. Es gibt spezialisierte Wohnpartenrschaften für Behinderte, für Alleinerziehende mit ihren Kindern, und die Mehrzahl für Betagte.

Gruppen-Wohnpartenrschaften für Betagte sind die kostengünstigste Alternative für Betagte, die nicht mehr allein leben möchten, aber auch noch nicht schwer betreuungsbedürftig sind. Charakteristisch für alle Gruppenwohnpartenrschaften ist, dass jeder Wohnpartner ein Zimmer hat, das er nach eigenem Geschmack mit eigenen Möbeln ausstattet. Jedes Haus hat außerdem eine gemeinschaftliche Küche, ein Esszimmer, ein Wohnzimmer und ein Spielzimmer. Ein Merkmal, das fast alle erfolgreichen Gruppen-Wohnpartenrschaften auszeichnet, ist, dass durch die Organisation eine Anzahl Dienstleistungen erbracht wird, dass aber in keinem Fall ein voller Haushaltsservice durch die Institution geleistet wird, sondern es wird erwartet, dass die Wohnpartner ihr eigenes Zimmer in Ordnung halten, ihre Wäsche selber waschen, bügeln und flicken, und ein- bis zwei Mahlzeiten pro Tag in der Gemeinschaftsküche selber kochen. In den meisten Gruppen-Wohnpartenrschaftshäusern lebt zusammen mit den Partnern eine Housekeeperin oder ein Housekeeper, die dazu da sind, den Haushalt für ca. 8 Personen zu führen und eine- in gewissen Programmen zwei Mahlzeiten pro Tag - für alle zu kochen und auch für alle einzukaufen. Alle Wohnpartner bezahlen einen fixen Betrag, der sowohl dazu dient, Esswaren für alle zu kaufen als auch die Nebenkosten, wie Elektrizität, Wasser, zu bezahlen. Individuell eingekauft werden lediglich persönliche Gegen-

stände, z.B. Kleider, nicht jedoch das für die individuellen Mahlzeiten Notwendige. Die meisten Gruppen-Wohnpartnerschaften enthalten ein Badezimmer jeweils für zwei Wohnpartner, einzelne auch individuelle Nasszellen. Die Mehrzahl der Häuser für Wohnpartnerschaften sind umgebaute ältere grosse Einfamilienhäuser oder neu zu diesem Zweck gebaute Häuser. Erstaunlich ist dabei, wie billig solche Häuser in den Vereinigten Staaten erstellt werden können (für 8 Personen \$ 250.000 in ländlichen Gebieten, das Doppelte in vorstädtischen Verhältnissen, alles inkl. Land!). Die meisten dieser Häuser stehen zu sehr geringen- oder ohne Kosten für die Wohnpartnerschaft zur Verfügung, was erlaubt, Personen mit sehr geringem Einkommen aufzunehmen. Die Gelder dafür werden entweder aus dem subventionierten Wohnungsbau für Mittellose oder aus öffentlichen Sammlungen, sowie in einigen Fällen aus Slum-Sanierungskrediten von Städten erbracht. Dies erlaubt sehr günstige Monatspreise unter 1.000 \$/Monat, trotz einem zu bezahlenden Housekeeper pro acht Bewohner.

Eine soziologische Untersuchung der Lebensqualität von 100 Betagten, die in verschiedenen unterschiedlich strukturierten Wohnpartnerschaftsgruppen lebten, ergab einheitlich - unabhängig von der detaillierten Struktur - eine sehr hohe Lebenszufriedenheitsrate. Zwei Drittel der Bewohner gaben auch an, dass ihre Individualität durch das Gruppenzusammenleben nicht gestört würde, respektive dass die Vorteile die Nachteile überwögen. Betont wird von den meisten Bewohnern das Zusammengehörigkeitsgefühl, das sich mit der Zeit entwickelt. Entscheidender Vorteil von Gruppen-Wohnpartnerschaft im Vergleich zu Zweier-Wohnpartnerschaften ist die Tatsache, dass der individuellen Sympathie - Antipathie nicht diese grosse Bedeutung zukommt, da sich unter acht Partnern immer einzelne finden, die sich gut vertragen, wodurch man bei andern Mitgliedern der Partnerschaftsfamilie etwas auf Distanz gehen kann, wenn man sie nicht besonders mag. Die Anwesenheit eines ebenfalls in der Partnerschaftsfamilie lebenden Housekeepers wirkt außerdem als Katalysator bei Schwierigkeiten. Wegweisungen kommen nur selten vor. In den meisten Gruppen-Wohnpartnerschaften ist die Aufenthaltsmöglichkeit bei schwerer Pflegebedürftigkeit nicht gegeben und die Patienten müssen dann ins Pflegeheim übertreten. Nicht selten kommt es jedoch vor, dass bei mittlerer Pflegebedürftigkeit sich die Wohnpartner gegen eine Aussiedlung wehren und bereit sind, für ein liebgewonnenes Mitglied auch vermehrt zu sorgen.

Aus dem sehr aufwendig gestalteten Wohnpartnerschafts-Prospekt der Stadt Abbeyfield in den USA



Das Salär des Housekeepers richtet sich nach dem einer Hilfs- oder Krankenpflegerin, wozu noch gratis Kost und Logis hinzukommt.

Der Stadtärztliche Dienst Zürich stützte sich beim Aufbau seines eigenen Wohnpartnerschaftsprogramms auf die gut dokumentierten Erfahrungen des King County home sharing programs, Seattle im Staat Washington/USA.

Wohnpartnerschaft für Senioren des Zürcher Programms:

Mit einer Medienkampagne und einer Serie öffentlicher Veranstaltungen gelang es dem Stadtärztlichen Dienst, in sieben Monaten 71 ernsthafte Interessenten für eine Wohnpartnerschaft zu finden: 42 Frauen und 26 Männer sowie 3 Frauen mit Kindern: 30, die eine Grosswohnung anboten und 41, die ein Zimmer in einer solchen Wohnung suchten. Es wurden drei Optionen vorgeschlagen: Wohnpartnerschaft Senior mit Senior, Senior mit Junior (unter 55jährig) und Senior mit Junior, der zugunsten des Seniors gegen Kost und Logis Dienstleistungen (Haushalthilfe) erbringt. - In den ersten sieben Monaten gelang es, sieben Partnerschaften Senior - Junior und zwei Senior - Junior

mit Dienstleistungen zu etablieren. Die fünf vorgeschlagenen Partnerschaften zwischen zwei Senioren brauchen etwas mehr Anlaufzeit. Ein Paar hat das Probewohnen begonnen, vier Paare von je zwei Frauen stehen kurz davor. Es erscheint vor allem die geringere Verbindlichkeit und die voraussehbare zeitliche Limitierung eine Partnerschaft Senior - Junior zu begünstigen. Bei der Partnerschaft zwischen zwei Senioren fehlen in Zürich weitgehend die wirtschaftlichen Zwänge, die in den USA Hauptmotivation zum Eingehen von Wohnpartnerschaftsverträgen unter Senioren sind. Die folgenden drei Beispiele mögen dies illustrieren:

Beispiel Seniorin - Senior:

Sie: 62jährige ehemalige Sekretärin, alleinerziehende Mutter. Sohn starb 1991 nach Unfall, seither in Einzimmerwohnung isoliert. Ist offen für Neues, inkl. evtl. Zusammenleben mit Mann.

Er 75jähriger ehemaliger Drogist, seit 1973 nach guter, intensiver, kinderloser Ehe plötzlich verwitwet. Bewohnt allein 3-1/2 Zimmerwohnung, ist einsam.

Treffen: Sympathie, seither regelmässige Treffen. Nach zwei Monaten: noch nicht reif für Probewohnen.

Beide scheuen das Risiko. Möchten zuerst gemeinsame Interessen prüfen, Beziehung festigen. Brauchen Zeit - nehmen sich Zeit

Beispiel Senior - Junior

Wunsch: 79jährige Witwe mit grosszügiger 4-Zimmerwohnung
- ebenfalls gebildeter Wohnpartner(-in)
- gemeinsame Aktivitäten (Wandern, Kirche)

1. Vorschlag: 62jähriger Mann vor der Pensionierung: "unsympathisch"

2. Vorschlag: 75jährige Witwe, gleiche Interessen und Bildung: "will zuviele eigene Möbel mitbringen"

3. Vorschlag: Mann? "Kommt nicht in Frage!"

4. Vorschlag: 22jährige Zoologiestudentin; sofort sympathisch: Probewohnen, erhält das Studierzimmer des verstorbenen Ehemanns. Gemeinsames Wohnzimmer, Küche, Bad. Probewohnen positiv, will während des ganzen Studiums bleiben. Bezahlt Fr. 250.-/Monat, 1 Abend in der Woche gemeinsam.

Beispiel Senior - Junior mit Dienstleistung

Cousine macht Anmeldung

89jährige Frau, zwergwüchsrig, lag stundenlang auf dem Boden nach Sturz. Im Altersheim depressiv geworden. Hat lebenslanges Wohnrecht in 3-Zimmerwohnung. Angebot: gratis Kost und Logis gegen Betreuung

62jähriger Mann, nach Krankheit arbeitslos, geschieden. Jetzt fürsorgeabhängig, lebt in Caritashospiz. Am 23.6. gegenseitiges Vorstellen im Altersheim, am 25.6. zügeln beide in 3-Zimmerwohnung durch Vermittler. gutes Zusammenleben ohne direkte Probleme.

später Probleme mit Cousine, später, wöchentliche Schlichtungsversuche ohne Erfolg.- Der Mann wünscht ähnliche Situation ohne Cousine. Die 89-jährige Frau ist nach wie vor zufrieden.

Wohnpartnerschaftsvergleich USA/Zürich

Gesamte USA 1992		San Matteo County 1992		Zürich (7 Monate) 1993	
alle US-Pro- gramme	umgerechn. für Zürich	San Matteo Programm	umgerechn. für Zürich	Mai - November 93	
52.000	76	1.846	920	71	Anzahl Bewerber
18.000**	26	653	326	28	Anz. Vermittelte
		410	205	3	Alleinerziehende
		286(15%)	142 (15%)	55	Senioren (%) (=77%)
		1.150	575	16	Junioren (%)
		7/6 (= 39%)	358 (= 39%)	30	Anbieter (%) (=42%)

* davon müssten 10% in Heime eintreten ohne Wohnpartnerschaft, resp. 40% ohne Gruppen-Wohnpartnerschaft

• 20% davon in Gruppen-Wohnpartnerschaft

Schlussfolgerungen für Zürich:

In diesem Vergleich zwischen Wohnpartenerschaften in den USA und in Zürich, wird eine Gesamterhebung in den USA einerseits und das Wohnpartenerschaftsprogramm von San Matteo County andererseits mit Zürich verglichen. Dieses Programm existiert seit 21 Jahren, ist in den ersten fünf Jahren auf 1.500 Interviewte pro Jahr angewachsen und bis 1992 auf den Stand von 1.840 Bewerbern. In San Matteo County, der Vorortsgegend südlich von San Francisco, leben etwa doppelt so viele Einwohner wie in der Stadt Zürich, und der riesige Universitätskomplex von Stanford ist Teil des Countys. Besonders ausländische Gaststudenten interessieren sich für dieses sehr kostengünstige Programm und werden mit grossem Erfolg auch für Dienstleistungen vermittelt. Erstaunlich ist, dass auch in diesem Programm der Anteil von Wohnungsanbietern fast mit dem in Zürich identisch ist (ca. 40%). Umgerechnet auf Zürichs Grösse meldeten sich 143 Senioren in einem ganzen Jahr (1992); im Zürcher Programm waren es in einem halben Jahr 52 Senioren. Während also beim Anteil Betagter, die sich für das Programm meldeten, Zürich schon zwei Drittel dieses 21-jährigen Spitzenprogrammes erreicht, ist die Zielgruppe der Junioren - und erst recht die der Alleinerziehenden - noch nicht annähernd in die Grössenordnung des San Matteo County-Programmes vorgerückt. Dies gibt für Zürich die entscheidende Marschrichtung an: Es müssen vermehrt Jüngere gesucht und vermittelt werden, denn auch in Zürich sind Jüngere einfacher zu Senioren zu vermitteln, als Senioren zu Senioren. Wir werden auch von PR-Beispielen einzelner amerikanischer Programme, auf Schweizer Verhältnisse und auf unsere Studenten adaptiert, profitieren können. Sicher werden wir nicht in kurzer Zeit das amerikanische Vorbild erreichen können, sind jedoch zuversichtlich, dass dank den an dieser Konferenz in den Vereinigten Staaten gewonnenen Erfahrungen das Wohnpartenerschaftsprogramm in Zürich entscheidende Impulse bekommt, womit wir künftig diese sehr kostengünstige, aber präventivmedizinisch äusserst effiziente und sozial erwünschte Einrichtung auch in Zürich werden fördern können.
